

»Klar.«

Romy sah zu, wie Möllers Assistent den Leichnam schließlich mit Hilfe von zwei Technikern zu Boden sinken ließ und behutsam auf eine Plane legte. Sie trat näher.

»Kann man schon etwas Genaueres zum Todeszeitpunkt sagen?«

»Nein. Irgendwann am späten Abend oder auch in den Nachtstunden«, gab der Mann einsilbig zurück.

»Okay, danke.« Romy scheute sich normalerweise nicht, Tote genauer in Augenschein zu nehmen, aber der Tod durch Erhängen und langsames Ersticken hinterließ grausame Spuren und veränderte das Gesicht auf schreckliche Weise. Der Mann auf der Plane hatte nur noch wenig Ähnlichkeit mit dem Foto, das Max ihr aufs Smartphone geschickt hatte. Noch vor wenigen Stunden war Torsten Fischer ein attraktiver Mann mit gewinnendem Lächeln gewesen, Vater von drei Kindern, erfolgreicher Züchter und Geschäftsmann. Auf den ersten Blick hatte er ein erfülltes und zufriedenes Leben geführt, noch dazu an einem der schönsten Plätze der Welt, zumindest nach Romys Ansicht.

Sie verließ den Stall und trat in die Sonne. Ihr eigenes Glück war gerade vollkommen, und es schien bizarr, über Tod und Suizid zu sprechen. Das ist mein Job, dachte sie, egal, ob ich gerade glücklich oder mies drauf bin, das Leben genieße oder Probleme habe.

Sie schloss kurz die Augen, dann drehte sie sich um und ging zum Wohnhaus der Fischers – ein wuchtiges, reetgedecktes Haus mit ausreichend Platz für ein Dutzend Menschen. Romy wollte gerade klopfen, als die Tür geöffnet wurde. Vor ihr stand ein schätzungsweise sechzehn-, siebzehnjähriger schlaksiger Teenager, der dem Foto seines Vaters auffallend ähnlich sah – unverkennbar Fischers Sohn. Im Augenblick war er allerdings ziemlich blass. »Sind Sie die Kommissarin?«

»Ja. Mein Name ist Ramona Beccare vom Kriminalkommissariat in Bergen.«

Der Junge musterte sie mit unruhigen Augen. »Ich bin Steffen. Kommen Sie herein.«

Steffen führte sie durch eine weitläufige Diele in ein Wohnzimmer. Großformatige Pferde- und Landschaftsbilder sowie dunkles Mobiliar beherrschten den Raum. Die schmale Gestalt der Witwe versank fast in einem breiten Ledersessel. Eva Fischer erhob sich kurz, reichte Romy die Hand und wies mit einladender Geste auf den Sessel ihr gegenüber, während sie sich wieder setzte.

»Frau Fischer, es tut mir leid, was geschehen ist«, ergriff Romy das Wort. »Wie Ihnen meine Kollegen sicher bereits erläutert haben, müssen wir das Geschehen untersuchen und ...«

»Warum eigentlich?«, warf der Sohn ein, während er sich aufs Sofa fallen ließ. Er hob das Kinn. »Er hat sich ...«

»Steffen«, fiel ihm seine Mutter ins Wort. Ihre Stimme klang erstaunlich energisch. »Kommissarin Beccare macht nur ihren Job.«

Romy nickte. »So ist es.«

Eva Fischer war bleich und wirkte erschüttert, aber sie hatte keineswegs die Kontrolle verloren und bemühte sich um Haltung. Das konnte man in einer solchen Situation, in der viele Menschen zusammenbrachen und kaum ansprechbar waren, nicht hoch genug wertschätzen. Romy sah den Jungen an – auch er stand ohne Zweifel unter Schock und hatte sehr wahrscheinlich noch gar nicht verinnerlicht, was geschehen war. Das würde später kommen. »Wir müssen jeden Zweifel ausschließen, dass jemand nachgeholfen hat«, fuhr sie fort.

Steffen runzelte die Stirn und biss sich auf die Unterlippe, aber er schwieg. Romy wandte sich wieder an die Witwe. »Darf ich Ihnen ein paar Fragen stellen? Ich mache es so kurz wie möglich.«

Eva Fischer nickte. Sie strich sich eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht. »Natürlich.«

»Sie haben bemerkt, dass Ihr Mann heute Morgen nicht in seinem Bett lag und sind sofort in den Stall gegangen?«

»Ja. Es ist ja sein Geburtstag ...« Sie blickte kurz zur Seite und zog die Schultern zusammen. »Er sollte eigentlich liegen bleiben, und ich wollte ihm das Frühstück bringen, aber ...« Sie schluckte. »Eine unserer Stuten ist hochträchtig, und ich dachte, dass er aufgestanden ist, um nach ihr zu sehen. Er schläft immer unruhig, ich meine: Torsten schlief immer unruhig, wenn ein Fohlen unterwegs ist, und unsere Leute fangen meist erst um sieben an, aber selbst wenn einer der Pferdepfleger schon da war: Es ließ ihm keine Ruhe, so dachte ich, verstehen Sie?«

»Ja.«

»Ich habe Kaffee aufgesetzt und bin schließlich raus auf den Hof. Es war so still ...« Sie starrte einen Augenblick ins Leere.

»War die Stalltür geschlossen?«

Die Witwe blinzelte. »Ja, ich glaube schon.« Sie nickte. »Ich habe sie geöffnet, bin ein paar Schritte gegangen und habe nach oben gestarrt. Ich weiß nicht, wie lange. Irgendwie konnte ich es nicht glauben. Er hing da und ...«

»War irgendetwas verändert im Stall?«, fragte Romy mit leiser Stimme.

»Wie meinen Sie das?«

»Haben Sie ein merkwürdiges Geräusch gehört, oder hatten Sie vielleicht das unbestimmte Gefühl, nicht alleine zu sein?«

»Schwer zu sagen.« Eva Fischer schüttelte den Kopf. »Als ich endlich begriff, was ich sah, bin ich rückwärts wieder rausgelaufen – na ja, gestolpert trifft es wohl eher. Ich habe gerufen, geschrien und wenig später die Polizei informiert.«

»Ihre Kinder ...«

»Steffen kam mir entgegen, Marie ist zurzeit auf Klassenfahrt, glücklicherweise.«

»Marie ist Ihre Jüngste?«

»Ja. Sie ist zwölf.«

»Sie haben drei Kinder, nicht wahr?«

»Ja. Es gibt noch Daniel, Steffens Zwillingbruder.« Eva Fischer sah auf ihre Hände, ihre Unterlippe zitterte plötzlich. Als sie den Kopf wieder hob, schwammen ihre Augen in Tränen. »Er ist seit einem Unfall ein Pflegefall. Wir betreuen ihn inzwischen mit Unterstützung eines Pflegers gemeinsam hier zu Hause.«

Romy lehnte sich zurück. Aus den Augenwinkeln sah sie, wie Steffen kaum wahrnehmbar den Kopf schüttelte, und fixierte ihn. »Stimmt was nicht?«, wandte sie sich direkt an ihn.

Er zögerte nur kurz. »Es war kein Unfall.«

»Steffen, lass gut sein, bitte«, ermahnte ihn seine Mutter.

Er senkte den Blick. »Tut mir leid.«

»Was ist passiert?«, fragte Romy.

Eva Fischer setzte sich gerade auf. Sie überlegte einen Moment. »Daniel war vor etlichen Monaten in eine Prügelei verwickelt oder besser gesagt: Er wurde überfallen und zusammengeschlagen«, antwortete sie schließlich. »Die Hintergründe konnten nicht geklärt werden. Er trug schwere Kopfverletzungen davon und fiel ins Koma. Inzwischen muss er nicht mehr künstlich beatmet werden und befindet sich im sogenannten

Wachkoma. Ob er daraus je wieder erwacht, kann uns niemand genauer sagen oder gar versprechen, aber wir geben die Hoffnung nicht auf. Er ist jung und kräftig, darauf setzen wir.«

Das klang schrecklich. Ein Schicksalsschlag, dem nur kurze Zeit später ein weiteres Familiendrama folgte. Romy schwieg betroffen. Sprach sie deshalb von einem Unfall? Wie steckte man so etwas weg? Wahrscheinlich gar nicht. »Wie ist Ihr Mann mit der Situation fertig geworden?«

Die Witwe setzte ein nachdenkliches Gesicht auf, Steffen wandte sich ab. »Es war für uns alle nicht leicht, aber mit vereinten Kräften kann man so was packen ...« Sie schluckte.

»Ihr Mann ...«

»Er war hin und wieder etwas melancholisch in letzter Zeit, ja, aber das hatte nichts mit Daniel zu tun.«

»Sind Sie sicher?«

»Ja. Torsten ist ... war ein zupackender, pragmatischer Mann. Daniels Zustand hat ihn nicht aus der Bahn geworfen, und wir haben alle versucht, das Beste daraus zu machen und nach vorne zu schauen.«

Das klang zu schön, um wahr zu sein. Womöglich hatte die Frau nur wenig von der Niedergeschlagenheit ihres Mannes mitbekommen, weil er – ein zupackender, pragmatischer Mann, darauf geeicht, Probleme zu lösen und Stärke zu signalisieren – seine tieferen Gefühle vor ihr verborgen hatte. Gefühle und Ängste, die ihn schließlich doch überwältigt hatten, am Vorabend seines Geburtstages, nach einer längeren Phase der Melancholie.

»Einen Abschiedsbrief hat er nicht hinterlassen?«

»Nein.«

»Haben Sie danach gesucht?«

»Bisher nicht.«

»Bitte schauen Sie nach.«

»Ja.«

»Frau Fischer, darf ich Sie fragen, wie Ihre Ehe war?«

»Sie dürfen. Wir waren glücklich – nicht immer, aber oft.«

Sie atmete tief durch. »Wie das so ist in langjährigen Beziehungen. Wir waren achtzehn Jahre verheiratet.«

Romy überlegte kurz, dann beschloss sie, dass Gespräch vorerst zu beenden. Sie stand auf und reichte der Witwe die Hand. »Danke für Ihre Zeit und Ihr Verständnis. Unter Umständen muss ich noch einmal Ihre Geduld strapazieren.«

»Natürlich, kein Problem.«

»Ihre Mitarbeiter werden wir auch befragen müssen.«

»Das ist mir klar.«

Steffen erhob sich und begleitete Romy zur Tür. Die Klinke in der Hand, drehte sie sich noch einmal zu ihm. »Darf ich du sagen?«

»Klar.«

»Wie war das Verhältnis zu deinem Vater?«

Er rieb sich mit dem Handrücken über die Stirn. »Es war okay.«

»Geht es etwas genauer?«

Steffen zuckte mit den Achseln. »Ich bin siebzehn. Eltern nerven, und zwar nicht zu knapp. Aber insgesamt ist es okay.«

Romy lächelte. So ähnlich hätte sie in seinem Alter wohl auch geantwortet. »Was glaubst du, was passiert ist?«

Er runzelte die Stirn und schob die Hände in die Hosentaschen. »Ich weiß es nicht.« Seine Schultern zuckten plötzlich.

Romy berührte ihn kurz am Arm. »Entschuldige. Wir reden später noch einmal, okay?«

Darauf antwortete Steffen nicht.

Romy nahm sich anschließend noch eine gute Stunde Zeit und befragte die Angestellten, deren Personalien der Kollege aus Altenkirchen bereits aufgenommen hatte. Niemand konnte sich erklären, warum Torsten Fischer Suizid begangen hatte. Eine Art Melancholie war keinem aufgefallen, schon gar nicht in letzter Zeit. Warum auch? Alles lief hervorragend. Die Pferdezucht war längst mehr als ein Geheimtipp, und die Alpakas waren ein schönes Zusatzgeschäft. Zur Familiensituation konnte niemand Genaueres sagen, aber auch hier herrschte der einheitliche Tenor, dass alles auf einem guten Weg war. Es herrschte Zuversicht, dass Daniel vollständig genesen würde.